Tages-Anzeiger KULTUR

«Die Wut auf die Banker scheint gross genug zu sein»

Interview: **Linus Schöpfer**. Aktualisiert am 18.10.2011 **24 Kommentare**

Die Occupy-Bewegung steht am Scheideweg, glaubt Protestforscher Joachim Scharloth. Sie brauche nun ein kritisches Ereignis, um überleben zu können.

Konfrontation: Polizisten schiessen in Rom Tränengas-Petarden. (15. Oktober 2011)
Bild: Keystone

Herr Scharloth, am Samstag haben rund 1000 Demonstranten in Anlehnung an die Occupy Wall Street-Bewegung den Zürcher Paradeplatz besetzt. Kam diese Aktion für Sie überraschend?

Nein, diese Bewegung ist ja schon länger unterwegs. Heute ist es so, dass Bewegungen, die auf einer guten Idee beruhen, über die Medien rasch bekannt werden; entsprechend leicht können sie mobilisieren. Die

Joachim Scharloth (*1972) ist Professor für Germanistik und hat in Zürich, Freiburg i.B. und Linköping unterrichtet. Seit 2010 doziert er an der japanischen Dokkyo-Universität. Schwerpunkte seiner sprachwissenschaftlich ausgerichteten Forschung sind die 68er-Bewegung und Protestbewegungen nach dem Kalten Krieg. (Bild: Scharloth.com)

Dossiers

Occupy Paradeplatz

Leupi lässt Besetzer gewähren
Die Konservativen schlagen zurück
Demonstranten geben den Paradeplatz frei

Occupy Wall Street

Die Larve der Subversion
Die Konservativen schlagen zurück
Demonstranten geben den Paradeplatz frei

Artikel zum Thema

«Protestieren hat viel mit Lifestyle zu tun»
Protest gegen Banker auf allen Kanälen
Der Protest erreicht den Times Square
«Wenn wir fertig sind, wird es unser Parteiensystem nicht mehr geben»
Aktivisten besuchen Reiche an der Upper East Side
Proteste zogen religiöse Fundamentalisten und Rechtsextreme an
«Wir wollen bis Montag bleiben»
Occupy Wall Street: Naomi Wolf festgenommen

Occupy-Bewegung stammt von der etablierten Bewegung der Globalisierungskritiker ab, sie ist somit mehr als eine reine Jugendbewegung. Globalisierungskritische Netzwerke gibt es ja überall – und die Occupy-Bewegung ist nun eine gute Gelegenheit, Themen zu aktualisieren, was sonst nur bei G8-Treffen oder an Weltsozialforen möglich ist. Jetzt ist man in der Lage, so etwas Abstraktes wie globale Finanzströme in konkreter Form zu verhandeln.

Wie schätzen Sie die Perspektiven der Occupy-Bewegung ein?

Das ist ganz schwer zu sagen. Die Wut auf die Banker scheint jedenfalls gross genug zu sein, um auf einige Sympathie zu stossen. Zwar gibt es weder konkrete Forderungen noch Ansprechspersonen, aber das eigentliche Ziel ist ja immer Aufmerksamkeit, und da die Medien interessiert reagieren, ist dieses Ziel schon mal erreicht. Ich kann mir aber ehrlich gesagt nicht vorstellen, dass die Demonstrationen in einer Stadt wie Zürich breite Schichten – Arbeiter etwa oder Rentner – erfassen.

Die 68er-Bewegung ist ein Schwerpunkt Ihrer Forschung. Sehen Sie Ähnlichkeiten zwischen damals und heute?

Im Gegensatz zur 68er-Bewegung hat diese Protestbewegung keine lebensreformerischen Ambitionen. Die Kapitalismuskritik ist heute ganz anders fundiert als damals. Was bei der anfänglich studentischen 1968er-Bewegung festzustellen war, nämlich die Unterwanderung durch Radikale, trifft – bis jetzt – für die Occupy-Bewegung ebenfalls nicht zu. Das Besetzen eines Platzes, das «Sit-in», hingegen ist eine typische 68er-Aktion.

Häufig wird ja moniert, dass eine Mehrzahl der Demonstranten nur auf die Strasse ginge, weil es «cool» und «in» sei. Ist das nicht etwas gar einfach? Immerhin bedeutet Demonstrieren auch heute noch: sich exponieren, Ab- und Ausgrenzung im sozialen wie beruflichen Umfeld in Kauf nehmen.

Da gehe ich mit Ihnen einig. Und diese Bewegung hat ein Thema, einen theoretischen Hintergrund und ist verwurzelt; sie hat Substanz. Erfolgreich allerdings ist sie tatsächlich nur, wenn sie symbolische Formen ausbildet, die attraktiv sind für andere, kurz: wenn sie cool ist.

Die Guy-Fawkes-Masken zeigen, in welche Richtung es gehen könnte.

Was entscheidet nun darüber, ob die Bewegung Politik und Wirtschaft konkret beeinflussen kann?
Es gibt zwei Optionen. Erste Option: Die Bewegung stirbt, weil die Medien ihr keine Aufmerksamkeit mehr zukommen lassen und weil die Polizei sich klug zurückhält. Zweite Option: Ein kritisches Ereignis tritt ein. So wie bei den Demonstrationen um Stuttgart 21, als die Ordnungskräfte sehr ungeschickt agierten und den Demonstranten auf diese Weise erst richtig Auftrieb gaben. Es bleibt abzuwarten, ob die Polizeien dieser Welt sich dazu hinreissen lassen.

(Tagesanzeiger.ch/Newsnetz)

Erstellt: 18.10.2011, 09:42 Uhr

Alle Kommentare anzeigen